

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag,
Druck und Verlag
Probst's Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 15 Wz.
für einwärtige Besteller 20 Wz.
Restanten 50 Wz.
Bezugspreis
Jahreslich 55 Wz., mit Bringer-
geld 60 Wz. Durch die Post
gegen vierteljährlich 1.80 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 82.

Dienstag, den 10. Juli 1917.

25. Jahrgang

Alltägliche Bekanntmachungen.

Die Ausgabe der Anweisungen für Einmachender findet
Mittwoch, den 11. d. Mts., im Sitzungssaal des Rai-
des wie folgt statt:

1. Brotkartenbezirk von 8—9½ Uhr vorm.
2. " " 9—12 " "
3. " " 2—3½ " nachm
4. " " 3½—6 " "

An diejenigen Haushaltungen, welche die Ablieferungsa-
nscheinung in Bezug auf Eier, Milch, Kartoffeln und Brot-
scheide bisher nicht erfüllt haben, werden Anweisungen
ausgegeben.

Der Fleischverkauf auf Grund der Kommunal-Fleischkarten

am Mittwoch den 4. d. Mts. wie folgt statt:

1. Bezirk von 8—9 Uhr vormittags.
2. " " 9—10 " "
3. " " 10—11 " "
4. " " 11—12 " "

Es gelangen zur Ausgabe für Kinder unter 6 Jahren
Samen und für die übrigen Personen 250 Gramm
oder Wurst.

Über eine Million Tonnen im Juni.

Berlin, 9. Juli. (W.T.B. Amlich.) Durch krie-
gische Maßnahmen der Mittelmächte ist nach den einge-
henden Meldungen im Juni an Handelschiffraum über
eine Million Brutto-Registertonnen versenkt worden. Diese
Zahl des U-Bootkrieges rechtfertigen volles Vertrauen in
unausbleibliche und entscheidende Wirkung auf unsere
Seemacht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Alle Morgenblätter drücken einmütig ihre Genug-
tun über die U-Bootbeute des Monats Juni aus. So
schreibt der „Berl. Lokalanzeiger“: Der U-Bootkrieg geht
schrittweise seinen Weg und er wird uns den Tag hin-
durch der England erkennen läßt, daß seine Berechnungen
richtig waren. „Berl. Tagblatt“ bezeichnet das Juni-Er-
gebnis als ein sehr glänzendes das beweise, daß die
Berechnungen der englischen Admirale, man habe bereits
eine Verminderung der Verluste erzielen können, sehr
richtig waren und nur vorübergehend für einen Monat
ausgefallen.

Neue U-Bootserfolge. 31500 Brutto- registertonnen.

Berlin, 9. Juli. (W.T.B. Amlich.) Eines unserer
U-Boote hat im Atlantischen Ozean wiederum 31500
Bruttoregistertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich: Das
englische Kriegsschiff „Silvia“, ein Offizier
gefangen genommen; der bewaffnete englische Dampfer
„Makura“ mit Südgutladung; ein bewaffneter eng-
lischer Dampfer vom Aussehen „Minnewaska“, zwei
unbekannte Dampfer, davon einer bewaffnet, der
zusammen mit Munitionsladung. Nach Aussage des ge-
fangenen englischen Offiziers sollte die „Silvia“ das letzte
U-Boot aus Amerika holen. Der für das
U-Boot bestimmte Kommandant wurde durch einen
Offizier abgelöst.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Krise.

Worum es sich handelt.

Das graue Gespenst der inneren Krise kriecht
durch die Räume, in denen sonst parlamentarische
Tätigkeit herrscht, und eine unvollständige
Reichstagsstimmung aus den geheimen Kommissionsbe-
ratungen läßt die Aufregung erheblich größer werden,
als berechtigt wäre. Da ist es dankenswert, daß eine
unantastbare zuverlässige Stelle im „Lokal-Anz.“ fest-
stellt, worum es sich eigentlich handelt:
„Es ist von keiner Seite der Ruhen des U-Boot-

Krieges in Zweifel gezogen worden, im Gegenteil
wurde allgemein die Notwendigkeit seiner Wei-
terführung anerkannt und dabei von verschie-
denen Fraktionsrednern die unerwartete Größe des
militärischen Erfolges unterstrichen. Die Zahl der ver-
senkten Schiffe sei über die vom Admiralstab bei Be-
ginn des Sperrgebietkrieges als wahrscheinlich ange-
nommenen Versenkungen wesentlich hinausgegangen.“

Eine Heilserische Krise?

Das ist das seltsame bei dieser Krise, daß niemand
weiß, zu welchem Ziele sie drängt. Es stehen zahl-
reiche Hände zum Helfen bereit, aber sie alle greifen
an verschiedenen Stellen an. Gegen den Kanzler?
Zahlreiche Leute sicher! Gegen die eine oder andere
militärische Stelle? Auch da sind Kräfte am Werke.
Jetzt stellt das „B. Z.“ eine andere Vermutung auf:
„Es fiel in der Sonnabend-Sitzung des Hauptaus-
schusses allgemein auf, daß der Kanzler die stati-
stische Beweisführung, die Dr. Heiserich für den Er-
folg gewisser Maßnahmen glaubte erbringen zu können,
sich in seiner Rede nicht ohne weiteres zu eigen machte,
nachdem auch in Abgeordnetenkreisen diese Art, alles
durch bloße Zahlen erhärten zu wollen, bemängelt
worden war.“

In den Auseinandersetzungen haben die statistischen
Berechnungen Heiserichs eine große Rolle gespielt,
und es scheint, daß der Abg. Erzberger seine Rede
zum Teil auf statistische Mißverständnisse aufgebaut hat.

Was will Erzberger?

Die „Germania“, die dem Abg. Erzberger beson-
ders nahesteht, bringt „aus parlamentarischen Krei-
sen“ die Nachricht, daß die Zentrumsfraktion sich „in
langen ernsten Beratungen“, in überwältigender Mehr-
heit der Aktion Erzbergers angeschlossen habe, und
sie teilt über „die Wirkungen dieser Aktion“ u. a. fol-
gendes mit:

1. Gegenüber der Auffassung des Auslandes, un-
sere bisherige Kriegszielklärung seien Nachwort
der preussischen Militärkaste „soll nunmehr das deut-
sche Volk durch den auf Grund des freiesten und
demokratischsten Wahlrechts der Welt gewählten Reichs-
tag eine unzweideutige Willensange-
bung für die deutsche Kriegszielpolitik hinausgeben.
Es wird damit unseren Feinden unabweislich zum Be-
wußtsein gebracht — was uns längst schon selbstver-
ständlich war —, daß sie nicht allein mit dem Kaiser,
mit den „preussischen Junkern“, mit der „Militärkaste“,
sondern mit dem ganzen deutschen Volke Krieg
führen, und daß dieses Volk entschlossen ist, diesen
Kampf um Freiheit und Selbständigkeit bis zum letz-
ten Blutstropfen zu führen und alle Beschwerden
und Leiden zu ertragen.“

2. Diese Kriegszielklärung müsse der Reichs-
kanzler akzeptieren. „Es soll damit den nichtsnutigen
Versuchen Englands die Spitze abgebrochen werden,
seinen Entente-Verbindungen zu suggerieren, daß die deut-
sche Regierung schließlich doch mache, was
sie wolle, und ihrem Reichstag nicht verant-
wortlich sei. Es wird deshalb die Bildung einer Art
Koalitionsministeriums vorbereitet, in das
führende Parlamentarier aller Parteien eintreten
werden. Damit würde die Geschlossenheit und Einig-
keit zwischen Volk, Regierung und Kaiser nicht bloß
nach außen hin dokumentiert, sondern auch praktisch
verwirklicht und altionsfähig gestaltet.“

3. Die Oberherrschaft des Kaisers bedarf ihrer
Erfüllung. Da mit einem schnellen Kriegsende nicht
zu rechnen ist, so wird es zur gebieterischen Notwendig-
keit, die innerpolitischen Reformen in Preußen schon
jetzt in Angriff zu nehmen. Es soll auch dadurch den
feindlichen Verdächtigungen die Spitze abgebro-
chen werden — die besonders in Rußland eine große
Rolle spielen —, als sei die Oberherrschaft ein Verspre-
chen, das nachträglich nicht gehalten würde. Deshalb
wird in Preußen unverzüglich die Reform des Wahl-
rechts einzuleiten sein. Unter den gegebenen Verhält-
nissen kann nur das gleiche und direkte Wahl-
recht unter Anpassung an die preussischen Verhältnisse
in Betracht kommen. Daraus erwächst die Notwendig-
keit, daß auch im preussischen Ministerium eine Homo-
genität für diese Reform herbeigeführt wird. Das wird
auch hier einen Wechsel der Personen zur Folge haben;
in welchem Umfange steht noch dahin.“

Die Wahlrechts-Resolution

des Verfassungsausschusses, die zu Beginn dieser
Reichstagsstimmung die große Rolle spielte, ist ein-
germaßen in den Hintergrund getreten. Es verläutet,
daß die Resolution Müller (Meinungen)-Jund von
den Mehrheitsparteien ohne weitere Beratung unter-
stützt werden soll.

Das Ziel der „Mehrheit“.

Als Mehrheit im Sinne der Krisentage sind im
Reichstage das Zentrum, die Nationalliberalen, die
Volkspartei und die Scheidemannsche Sozialdemokratie
anzusehen. Ueber ihre Ziele verläutet aus zahlreichen
Quellen allerlei, doch liegt natürlich noch nichts Be-
stimmtes vor. Ein Artikel aus „parlamentarischen
Kreisen“ führt über diese „Kriegszielklärung“ aus:

„Dieselbe ist gedacht als erneutes Bekenntnis
zu dem Kriegsprogramm vom 4. August 1914, das
uns nicht Eroberungssucht zu diesem Kriege
treibt, sondern daß das deutsche Volk nur zu den
Waffen gegriffen hat zur Verteidigung seiner Frei-
heit und Selbständigkeit und zur Wahrung des terri-
torialen Besitzstandes seines Landes. Es soll ferner
in dieser Erklärung zum Ausdruck kommen, daß das
deutsche Volk zu einem Verständigungsfrieden
nach wie vor bereit ist unter Ablehnung aller
Pläne, die auf wirtschaftliche Absperrungen und
Verfeindungen der Völker nach dem Kriege abzielen.
Solange unsere Feinde einen solchen Frieden zurück-
weisen, wird das deutsche Volk in unabwendlicher
Einigkeit den Krieg mit ungebrochener Energie fort-
setzen.“

Das ist dasselbe, was von Anfang an ange-
deutet worden ist, und es dürfte sich auch mit den
An- und Absichten dieser Gruppen decken. Eine Ab-
weichung des Reichstages in diesem Sinne ist also zu
erwarten.

Ein Kronrat.

Demission des preussischen Staatsministeriums?

Am Montagabend um 6 Uhr fand ein Kronrat
statt, in dem die preussische Ministerkriste behandelt
wurde.

Im Reichstage verlaute, das preussische Min-
isterium mit Ausnahme des Reichskanzlers und des
Ministers der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach
habe seinen Rücktritt beschloffen.

Berlin, 10. Juli.

Privattelegramme.

Nach Berliner Morgenblättern will die Deutsche
Politische Korrespondenz erfahren haben, daß, während
Zentrum, Nationalliberalen und Sozialdemokraten für
die sofortige Parlamentarisierung eintreten, von fort-
schrittlicher Seite das Bedenken erhoben werde, daß ein
parlamentarisches Kabinett auch ein einheitliches Programm
haben müsse, was bei den vier Parteien noch nicht der
Fall sei. Inzwischen heißt es, daß die Regierung
bereit sei, in Preußen fünf Minister, im Reich drei
Staatssekretäre für neue Männer frei zu machen. Die
Stellung des Kanzlers muß vorläufig als befähigt ange-
sehen werden, da es weder dem Zentrum, noch der So-
zialdemokratie auf einen bloßen Personenwechsel an-
kommt, die Fortschrittler mit aller Macht den Kanzler
halten und Herr von Bethmann-Hollweg, was immer
noch die Hauptsache ist, in weitestem Maße das Vertrauen
der Krone genießt, was auch in der Sitzung des Kron-
rates in deutlicher Weise zum Ausdruck gekommen sein soll.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ hört, hat die na-
tionalliberale Fraktion des Reichstages gestern einstimmig
eine Resolution gegen den Reichskanzler beschloffen, in
der zum Ausdruck gelangen dürfte, daß er ihr Vertrauen
nicht besitzt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Nachdem in
der Stellungnahme der Nationalliberalen die erste und
unmittelbare Gefahr dank ihrer Einsicht und Standfestigkeit
abgewendet ist, wird hoffentlich auch der weitere Verlauf
der Krise der sein, daß damit das Gegenteil von dem
erreicht wird, was ihre Anstifter bezweckten. Es gibt nur
ein Mittel: Ein neuer Staatsmann, der den Willen
zum Siege hat.

Nach der „Vossischen Zeitung“ läßt sich augenblicklich
noch nicht genau feststellen, wie die Beschlüsse der Par-
teien ausfallen. Weiter heißt es: Es wird sich nun-
mehr zeigen, ob der Reichstag diejenige Einheit auf-
bringen wird, die allein eine Durchführung der Par-
lamentarisierung ermöglicht und ob er sich zu demjenigen
Grad von Energie aufschwingt, um seine politische Macht
festzulegen.

Nach den Morgenblättern veröffentlicht eine Anzahl Dozenten und Professoren der Berliner Universität und der Technischen Hochschule eine Erklärung, die im wesentlichen sagt, daß in den Ordnungen von Staaten und Reich nicht alles nach dem Krieg so bleiben darf wie bisher. Allein man würde es für ein Unglück halten, wenn im Gegensatz zu der kaiserlichen Osterbotschaft die endgültigen Beschlüsse schon während des Kriegszustandes gefaßt und ins Werk gesetzt würden.

Die Peinigung der Neutralen.

Es kann der Frieden nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen England nicht gefällt.

Der neue Kaiser von China hat seine wacklige Krone bereits wieder ins Futteral gelegt und ins Museum zurückgeschickt. Er riskiert's nicht. Sein weniger verwegener als lächerlicher Staatsstreich ist sicher mit bewußt durch die Unruhe, in welche die von der Entente herbeigeführte Abenteuerpolitik der chinesischen Regierung gegenüber Deutschland das chinesische Volk versetzt hat. Die Entente — besonders England und Amerika — wirkt eben in der ganzen Welt als Ferment der Zersetzung.

Das zeigte sich soeben wieder bei den tagelangen sehr ernstlichen Unruhen in Amsterdam. Unter den Hengern, die den Pöbel zu immer neuen Gewalttaten aufstachelten, befanden sich zahlreiche Agenten des „Telegraaf“, des bekannten deutschfeindlichen, in holländischer Sprache und in der holländischen Hauptstadt erscheinenden, aber tatsächlich englischen Blattes. Die holländische direkt bedrohende Erweiterung der englischen Seesperrre, heftigste Artikel englischer und amerikanischer Blätter und des „Telegraaf“ und der Aufruf, das alles rasch zusammen zu packen, da glaube an einen Unfall, war da will. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Amsterdams tut es jedenfalls nicht, denn sie hat eine Kundgebung erlassen, in der sie erklärt, daß geistlose Demagogie vom Schlege des „Telegraaf“ die Schuld an dem vergossenen Blute trägt.

Blut, Blut und nochmals Blut. — Blut in Rußland, Blut in Holland, Blut in Griechenland. Die griechische Regierung — d. h. Herr Venizelos, der eine diktatorische Gewalt ausübt — bewaffnet die Handelschiffe, schließt einen neuen Staatsvertrag mit der Entente ab und bricht die Beziehungen zu den Mittelmächten mit einer Erklärung ab, deren Hinterhältigkeit von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gebührend gegeißelt worden ist. Das arme griechische Volk wird also zur Über gelassen werden, vorwiegend sowohl in inneren Kämpfen, wie gegen den Feind — den Feind von des Herrn Venizelos Gnade. Dann die Bulgaren wollten den Frieden mit den Griechen aufrecht erhalten, jetzt aber begriffen die bulgarischen Blätter, wie die „Kambana“ und die „Narodnoprava“, die Klärung der Lage und die Möglichkeit der endgültigen Abrechnung.

Wie man Griechenland herankommen hat, so hofft man auch Spanien durch eine Revolutionierung der republikanischen Elemente zu gewinnen, und man ist um so eifriger an der Arbeit, je mehr der politische Einfluss des Grafen Romanones — der sich allgemach zu einem spanischen Venizelos entwickeln wollte — verblasst und je nachdrücklicher sich der gegenwärtige Ministerpräsident Dato für die Beibehaltung der Politik strikter Neutralität erklärt.

Auch den drei skandinavischen Reichen soll durch allerlei Zwangsmittel der Stempel unbedingten Basaltentums aufgedrückt werden. Norwegen ist am gefügigsten. Jetzt, wo es gar nicht darauf ankam, Deutschland zu schaden oder zu nützen, sondern wo man durch die Annahme eines entgegenkommenden Angebots sich selbst nützen konnte, hat kein norwegisches Schiff von dem Freigeleit am 1. Juli Gebrauch gemacht, weil es die Engländer so haben wollten.

In Schweden ist man sehr verstimmt darüber, daß englische und französische Offiziere unter Mißbrauch der schwedischen Neutralität als Kurier und Handwerker verkleidet über die schwedische Grenze nach Rußland gehen. Noch erbitterter ist man über den

Wortkavatschen Druck. „Stadholm Trönten“ beschreiben sich energisch darüber, daß England und Amerika durch diesen Druck Schweden veranlassen wollen, die Handelsbeziehungen zu Deutschland abzubauen und dadurch der wahren Neutralität untreu zu werden. Und das wahrhaftig nicht deutschfreundliche dänische Blatt „Politiken“ zitiert einen Artikel der „Washington Post“, in dem mit anerkennenswerter Offenheit gesagt wird, die Alliierten wollten

lieber die nördlichen Neutralen zu Feinden haben, als sie ihre bisherige Politik fortsetzen lassen. „Politiken“ meint dazu, daß die Amerikaner die Politik der kleinen Staaten angriffen und verdächtigten mit einer unendlichen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal dieser kleinen Staaten. Es ist immerhin gut, daß man nun in den kleinen Staaten selbst die Verlogenheit der Phrase vom Kampf für die Rechte und die Selbstständigkeit der kleinen Staaten erkennt.

Der Zweck der Uebung ist aber immer derselbe: durch das brutale Mittel des Hungers — auch gegenüber Griechenland war ja die Drohung der Wegnahme der thessalischen Ernte der letzte Streich — will man die kleinen Staaten zum Anschlusse an die Entente, im Weigerungsfalle zur Revolution bringen. Die Amerikaner sind ja Spezialisten auf dem Gebiete der Schaffung oder mindestens Schärung von Revolutionen: Mexiko 1865-66, Kuba 1895-98, Panama 1902.

Freilich, wer mit dem Feuer der Revolution ein freies Spiel treibt, der kann sich selbst dabei die Finger und unter Umständen noch mehr verbrennen. Die nationalstische, weit verbreitete Wochenchrift „John Bull“ schildert die Stimmung des eigenen Volkes in den dunkelsten Farben. Und daß diese Stimmung wächst, dafür sorgen die U-Boote, welche die Rahrmittelpreise steigen lassen, während zugleich die Erwerbsgelegenheit geringer wird, weil viel weniger Rohmaterialien, z. B. die für eine ungeheure englische Industrie unentbehrliche Baumwolle, hereinkommen.

Mr. Wilson.

Der neue Herr der Welt.

Man kann es nicht leugnen: er wendet den Einfluß, der ihm zur Verfügung steht, gründlich an, und er weiß auch, wo er Erfolge erzielen kann. Auf die Anhebung der kleinen Nationen folgt eine ganz grobe Vergeßung der Russen. Die

russische Offensive ist Mr. Wilsons Werk.

Nach den Ausführungen des Organs Venins („Pravda“) kam die russische Offensive auf stärkstes Drängen Wilsons zustande. Wilson habe als letzten Zeitpunkt zur Eröffnung der Offensive den 1. Juli angegeben und gedroht, die finanziellen Verhandlungen, die jetzt zwischen Rußland und Amerika im Gange sind, abzubauen, wenn seiner Meinung nicht Folge geleistet würde. Die Besprechung der Aufforderung Wilsons bildete den Inhalt der Sitzung des Generalrates im russischen Hauptquartier, der am 27. Juni stattfand, und an dem außer dem Generalissimus Brussilow, dem Offiziers- und Soldatenausschuß und Terestchenko auch der amerikanische Senator Root, der britische Botschafter Buchanan und der englische General Scott teilnahmen.

Daß die Offensive nur auf Drängen der Entente erfolgt ist, wird in Stockholm, wo zurzeit zahlreiche Arbeiterführer aus Rußland sind, offen zugegeben. Diese sozialistische russische Abordnung verweigert vorläufig jede Auskunft über die künftigen militärischen Ereignisse. Der politische Charakter der Offensive besteht aber darin, daß die Russen von den Verbündeten unter den schwersten Drohungen dazu gezwungen wurden. Es ist daher begreiflich, wenn die russischen Abgeordneten vorläufig jede Auskunft ver-

weigern. Sie Taten an sich, bekennen zu müssen, daß Rußland lediglich nach englischer Pfeife tanzt.

Die Neutralen vor einer neuen Epoche.

Das Stockholmer „Extrablatt“ schreibt in einem Artikel, betitelt: „Die Alliierten und wir“: „Der große Beforsnis müssen wir kleinen neutralen Staaten der Zukunft entgegensehen. Die kriegsführenden Großmächte kündigen uns eine neue Epoche an. Amerika an der Spitze wenden sie sich gegen uns und unsere neutralen Freunde, und wenn man den Washingtoner, Londoner und Pariser Regierungen nahelegenden Blättern glauben darf, wozu man sich Veranlassung hat, muß die Lage eigentlich als verhängnisvoll bezeichnet werden. In Amerika scheint man vollständig der elementarsten Voraussetzungen zu entbehren um unsere Lage richtig zu beurteilen. Einflußreiche Zeitungen, wie die „Washington Post“, übertreiben sogar die „Morningpost“ in ihren rasenden Angriffen auf uns, und es wird offen ausgesprochen, daß Amerika uns vor die Wahl stellen will, uns entweder Deutschland anzuschließen und ausgehungert werden oder uns auch den Alliierten anzuschließen und dann Belgiens Schicksal zu erleiden.“

Fliegergewitter über London.

Der größte bisherige Luftangriff.

Unsere Luftkrieger haben soeben einen Beforsnis in London gemacht und trotz grauenhaften Abwehrstürms mit dem Verluste nur eines einzigen Flugzeuges zu Ende geführt, an den England noch laudenden wird. Reuter meldet: Der Luftangriff auf London war der größte, der bisher stattgefunden hat. Die feindlichen Flugzeuge näherten sich langsam wie in einem feierlichen Aufzuge, und bewegten sich symmetrisch fort. Sie schienen den Hagel Granaten, die um sie herum platzten, zu vermeiden. Sie flogen in geschlossenen Gliedern und sehr niedrig. Nur die Flugzeuge in der Mitte warfen Bomben ab, die an der Außenseite dienten zur Deckung der Bomben. Der Feind blieb 12 bis 15 Minuten über der City. Er zeigte außerordentliche Kühnheit, denn der niedrigen Fluge war er in großer Gefahr. Die Straßen waren voller Menschen; bevor der erste Kanonendonner hörbar wurde, hätte man glauben sollen, daß der Feind im Anzuge sei. Nachdem die feindlichen Flugzeuge über die City hinweg waren, hörte das Feuer der Abwehrgeschütze auf, man sah englische Flieger aus verschiedenen Richtungen auf den Feind losgehen. Schließlich verschwand die kämpfenden Luftgeschwader im Nebel, man hörte nur noch das Feuer der Maschinengewehre.

Ein englisches Luftschiff abgeschossen.

Reuter verschweigt hier etwas Wichtiges: Die englische Bevölkerung hatte das hellbebaute Vergnügen einen Flieger ab zu sehen. Aber es war kein deutscher, sondern ein englischer!

Nach dem deutschen Heeresbericht sind unsere Flieger sämtlich zurückgekehrt, bis auf ein See notgelandetes, das von unseren Seestreukräften nicht mehr geborgen werden konnte.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Von ihren eignen Landblenden getötet oder verwundet. Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Flugzeugangriffen getöteten und verwundeten Einwohnern besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat im Monat Juni 1917 wieder beträchtlich erhöht. wurden getötet 12 Männer, 24 Frauen und 3 Kinder und verwundet 39 Männer, 26 Frauen und 18 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 21 Monate, insgesamt 3078 französische Einwohner getötet oder verwundet worden.

nach seiner Rückkehr erfolgt. Wir gestehen, daß unser Armeekorps auf solche Soldaten sehr stolz ist, und daß wir mit solchen Offizieren den endgültigen Sieg gewinnen müssen.

Welch' furchtbare Augenblicke, die die größte Anspannung, Nerven von Stahl und Eisen erforderlich mögen es gewesen sein, als der Fliegerleutnant Stephan Andraßki den Tod durch den russischen Nachrichtenoffizier unmittelbar hinter sich sah.

Dazu 2000 Meter Höhe. — Ein Platz im Himmel, der jedes Kampfen, jedes Ringen zur Unmöglichkeit machte.

Und er gewann. Vermochte es, den russischen Spion für immer unschädlich zu machen und dem Vaterlande einen doppelten Dienst zu erweisen.“

Der Dombrandant hörte hinter diesem Satz einige Sekunden mit dem Leben auf. Denn bis hierher war alles gut und schön. Aber jetzt — er mußte förmlich sammeln, um weiter lesen zu können:

„Es hat uns interessiert, über die Familie des heldenhaften Offiziers einige Nachforschungen anstellen, da der Name Andraßki, trotzdem er hier in dem Fall nur bürgerlich geschildert wird, mit dem berühmten ungarischen Grafengeschlecht derer von Andraßki eine so große Ähnlichkeit besitzt.“

(Fortsetzung folgt.)

* Schaffner (die Tür des Abteils aufreißend, wo die Koffer gezogen wurde, um den Zug zu stehen zu bringen): „Mensch, sind Sie verrückt geworden, was erdrücken Sie sich?“ — Bauer: „Es ist nämlich heute 17 Uhr und mein Junge da ist gerade 17 Jahre alt geworden, ich habe aber nur ein halbes Pfund für ihn.“

* Katale Belehrung. Fremder: „Ihm Gott festzuhalten, da freucht ein Tier, das wird doch kein Banz sein?“ — Hausknecht: „Auf der Weibed'! Denken Sie hin, das ist 'n kleiner Käser, der zum Fenster reingelommen ist; (an die Wand greifend), schau, 'n bez. so steht a Mam'n aus.“

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Kriege von Kurt W. (12 verboten.)

„Stephan,“ sagte sie leise, — „Dein Vater liegt nicht einjam. Er ruht in Gott, und unsere Gedanken wollen bei ihm. Ich hörte einmal ein sehr schönes Wort: Erst dann ist ein Mensch nach seinem Tode zu bedauern, wenn niemand seiner weiter gedenkt. Komm, Stephan — du wirst dich jetzt ausruhen müssen. — Du hast Schweres hinter dir. — Ich bitte dich, jetzt auszuruhen; am Nachmittag werde ich zu dir kommen, und falls du dienstfrei sein solltest, dann wollen wir — es ist so wunderbares Wetter — etwas spazieren gehen, irgendwo eine Konditorei aufsuchen und am Abend mit den Eltern ein Theater besuchen. Du mußt bei dem schweren Dienst etwas Abwechslung haben und dich erholen. Denn wenn der Krieg vorbei ist, dann sollst du, so Gott will, an meiner Seite als gesunder und glücklicher Mann stehen. Dann soll dir das Leben viel schöner schenken, damit du all das Schwere und Grausame, das der Krieg dir angetan und in das er dich hineinführt, vergessen kannst.“

Sie küßte ihn und hatte ihm mit ihren Worten die Ruhe wieder gegeben.

„Du Prachtmädel,“ — rief er — „wie alsäglich kann ich mich schämen, daß ich solche Braut besitze.“

Dann ging sie mit dem Vater, und als er nun mit der Mutter allein war und sie befürchtete, daß er vielleicht noch einmal das Gespräch auf den Vater bringen würde, geleitete sie ihn selbst in sein Schlafzimmer, und er mußte sich zur Ruhe legen.

Jetzt fühlte er auch erst, daß ihn bis zu diesem Augenblick nur die innere Erregung aufrecht gehalten. Sein Bursche mußte ihm beifällig sein, und bei dem Ausbleiben fielen ihm fast die Augen zu.

Raum ruhte er, als er in tiefen und traumlosen Schlaf versank.

Mittag kam. Er war noch immer und hatte keine Ahnung, daß draußen auf den Straßen Wiens in den Mittagsblättern bereits wieder sein Name gedruckt war, und den Wienern mitgeteilt wurde, daß er zum Oberleutnant ernannt war und die Tapferkeitsmedaille erhalten hatte.

Und da war ein besonderes Extrablatt, das erst während des Krieges entstanden und sich nur mit Sensationen befaßte. Das hatte in der Zwischenzeit über ihn und seine plötzlich aufgetauchte Hauptperson allerlei Erdumflunnen eingelesen und einen Artikel veröffentlicht, der all denen, die ihn kannten, viel zu denken gab.

Auch der Dombrandant kaufte die Extraausgabe, als er über den Stephensplatz von seiner Kanzlei nach Hause ging.

Er rauchte und las während des Gehens. Stieß hier und da die ihm entgegenkommende Menge an, aber seiner nahm es dem alten Herrn abel, und er wiederum achtete auf niemand, der ihn etwas grob ansah.

Immer unsicherer wurde beim Lesen sein Schritt, fast stotternd — und nun blieb er stehen — atmete mehrmals tief, warf achlos die Koffer auf's Pflaster und sah sich mit der Hand an die Stirn, als habe er Kopfschmerzen. Kurz entschlossen trat er in ein zur rechten Hand gelegenes Kaffeehaus.

Dort war es noch still um diese Zeit. Er brauchte nicht Sorge zu tragen, einen ruhigen Platz zu finden. Kurz bestellte er bei dem Kellner einen Kognak. Er benötigte plötzlich Alkohol. Erst nachdem er das Glaschen getrunken, nahm er wieder die Zeitung vor, sah schon nach den leeren Tischen, wie ein Mensch, der etwas zu verbergen hatte, und las nochmals folgendes:

Die Ernennung des Fliegerleutnants Stephan Andraßki durch Se. Majestät zum Oberleutnant, und die Verleihung der Tapferkeitsmedaille an den jungen Offizier ist, wie wir bereits erwarteten, sofort

französische und belgische Einwohner in den von
befetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer
Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.
...gefangener Sozialist als Friedensunterhändler?
...sterelli, der Sozialistische Kriegsminister Ruß-
lands, hat nach einer Stockholmer Meldung dem ruß-
ischen A. u. S.-Rat mitgeteilt, der österreichische
...demokrat Otto Bauer-Wien dürfte nach Peters-
burg kommen. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Unser
...Genosse Otto Bauer, dessen Name über Oester-
reich hinaus den besten Klang hat, geriet vor zwei
...in russische Kriegsgefangenschaft und hat sein
...Los in Sibirien ertragen müssen. Daß er jetzt
...Petersburg gelangt, wird als ein Werk inter-
...nationaler Brüderlichkeit dem A. u. S.-Rat zu ver-
...zählen sein.“

Gerard predigt Enttäuschung.
In der Liverpooler „Daily Post“ wird aus ameri-
kanischer Quelle folgende Äußerung des früheren
...kanischen Vorkämpfers in Berlin, Gerard, mit-
...teilt:

„Zwei Hoffnungen müssen sich die Engländer in
...Vorstellungen über Deutschland böslich aus dem
...hose schlagen. Nämlich die, daß Deutschland je-
...als ausgehungert werden könnte, und die,
...die deutschen inneren Angelegenheiten wirt-
...schlicher und politischer Natur niemals
...den derartigen Zustand erreichen könnten, daß
...Deutschland der inneren Lage nicht Herr bliebe. Er-
...welche englischen Hoffnungen, die auf das Er-
...rungssystem oder auf politische Umstände sich grün-
...führen zu einer absolut sicheren Enttäuschung.“

„Anziehende Anregung.“
Der Vertreter der australischen Handelskammern
...London, Octavius Charles Beale, macht im „Daily
...“ den Vorschlag, die grausigen Verwundungs-
...den des amerikanischen Generals Sherman im
...zu beenden zu wiederholen und die deutschen Wälder und
...der in Brand zu setzen! Ein Viertel des deut-
...Reiches sei von Fichten- und Tannennäldern be-
...Sie stoßen gewöhnlich an Getreidefelder und
...mit Nahrungsmitteln bespiztes Ackerland.
...Sommer ist alles trocken und entzündbar. Eine
...von Flugzeuggeschwadern mit einer möglichst
...Menge von Brandbomben könne in großer
...Deutschland überfliegen usw.

Die Sherman, dieses Vorbild Beales, der Ahn-
...der heutigen anglo-amerikanischen Verfechter der
...manität, während des Sezessionskrieges in Al-
...und Georgia gehaust hat: Diese Kriegsführung
...den Mitteln moderner Brandbomben- und Flug-
...zu erneuern und zu übertrumpfen, findet im
...land freudige Zustimmung und erscheint dem
...als eine „anziehende Anregung“!
Die biedereren Engländer freilich brauchen nicht
...diesen „anziehenden Rat“ dieses Nachkommen der
...hässlichen Verbrecherkolonien zu warten, durchaus
...Sie selbst haben's ja aus eigenem Ort genug
...sicht, und die Franzosen haben ihnen dabei ge-
...„Genugt“ hat's aber nicht. Getreidefelder,
...zennen, werden bei uns nämlich - abgemäht.
...felder aber brennen nicht. Und mit den Wäl-
...it's ebenso.

Gehorsamsverweigerung im französischen Heer.

Berlin, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Bei
...französischen Gefangenen vorgefundene Briefe bezeugen die
...henden Fälle von Gehorsamsverweigerung im franzö-
...Heere. Ein Angehöriger des franz. Infanterie-Reg.
...der 14. Infanterie Division schreibt am 12. Juni:
...Regiment, das uns aus der Stellung gegenüber dem
...ablösen sollte, hat den Gehorsam verweigert. Es
...nicht in Stellung gegangen und mußte umzingelt und
...gezwungen werden. Die Truppe hatte doch ihren Zweck
...erfüllt und ist in Ruhe geblieben. Unser 44. Regiment
...ebenfalls nicht ablösen. Schließlich hat es die Stel-
...unter der Bedingung bezogen, nur acht Tage bleiben
...müssen. In unserem Regiment sprach man davon, daß
...Bataillon nicht ablösen will. Wenn es dabei
...werden wir schließlich alle nicht ablösen.“ Ein Ka-
...des franz. 270. Artillerie-Regiments schreibt am 10.
...: „Bei uns ist nicht alles in Ordnung. Ein Batail-
...Division hat den Gehorsam verweigert und in Soif-
...haben Revolten stattgefunden.“ In einem Brief vom
...Juni heißt es: „Wir sollten zwar am 26. Mai an-
...ten, aber unsere Offiziere haben sich scharf geweigert
...so ist es unverblieben.“

Die Not in Frankreich.

Berlin, 9. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Neuer-
...erzielte französische Briefe bestätigen die Ernährungs-
...situation in Frankreich. Ein Brief aus Jallay vom
...Juni sagt: Wer hätte es geglaubt, und doch ist es
...Die Stadt Auxerre ist seit einigen Tagen ohne
...Nahrung. Man spricht hier von der Beschlagnahme des Ge-
...und dem Verriegeln der Backöfen auf dem Lande.
...einem Schreiben aus Laroche heißt es: „Die Lebens-
...not wird immer schärfer, das Brot immer schwärzer
...schlechter, alle übrigen Lebensmittel immer teurer.“
...Brief aus Arlemps vom 4. Juni sagt: „Es gibt
...Möglichkeit mehr, Kohlen zu kaufen, ebenso kein Be-
...um. Das Brot ist sehr knapp, Seife, Öl und Zucker
...nur noch zu wahnsinnigen Preisen zu haben, ebenso
...Kartoffeln und Gemüse, wenn es so weitergeht,
...wie befürchten, alle zu verhungern.“ Und in einem
...vom 17. Mai heißt es: „Mit der Arbeit wird es
...schlechter. Augenblicklich gibt es wieder keinen Stahl
...unserer Betriebe und in der Fabrik von J. ist es das
...jaki auch Karren für Petroleum und Kohlen ausge-
....“

Vor Kämpfen größter Art.

g. K. Schweizer Grenze, 9. Juli. Nach Genfer
...Meldungen aus Paris berichtet das „Zeit Journal“, daß
...der englische Militärattaché und die neutralen Berichter-
...statter an die Front abreißen.

Nach Meldungen aus Mailand schreibt der „Corriere
...della Sera“, der Angriff der Russen verlange eine unver-
...zügliche Beteiligung der übrigen Bundesgenossen. Die let-
...ten Ereignisse an der französisch-englischen Front scheinen
...auf unmittelbar bevorstehende Kämpfe größter Art hinzu-
...deuten.

Wie die „Basl. Nachr.“ meldet, hörte man seit Samstag
...mittag nach einer Pause von mehreren Wochen von der
...Bogenfront und dem Gsch wieder dumpfen Kanonendon-
...ner über die Schweizer Grenze dringen.

Lotales und Provinzielles.

Schierstein, den 10. Juli 1917.

Diebstahl. Ein ungemein frecher Diebstahl
...wurde in der letzten Nacht in der Bleicherstraße verübt.
...Dem Abzwecknehmer Simon wurde sein ganzer Hühner-
...bestand, 10 Stück, aus dem Stall geholt und auf der
...Stelle von sachkundiger Hand in kunstgerechter Weise
...Stück für Stück abgeschlachtet. Gleichzeitig liegen die
...Diebe 13 Paar Strümpfe, die die Wwe. Schmid über
...Nacht zum Trocknen draußen hängen ließ, mitgehen.
...Die Wäscheklammern legten sie schön geordnet zusammen,
...ein Zeichen, daß die Spitzbuben ihre Arbeit in aller Ruhe
...verrichteten. Eine heute früh sofort vorgenommene Haus-
...suchung bei einem der Tal Verdächtigen hatte keinen
...Erfolg. Es ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen,
...daß die Hühner direkt an einen vorher verständigten
...Abnehmer geliefert worden sind. Es wäre im höchsten
...Grade zu bedauern, wenn die weiteren Nachforschungen
...nach der sauberen Diebesgesellschaft ohne Resultat ver-
...ließen, und die empörende Spitzbuberei ungeahnt blieb.

Endlich der Einmachzucker. Die Ausgabe
...der Anweisungen für Einmachzucker findet morgen an den
...in der heutigen Bekanntmachung festgesetzten Stunden im
...Sitzungssaal des Rathhauses statt. Wie es in der Bekannt-
...machung weiter heißt, sollen diejenigen Haushaltungen, die
...ihre Ablieferungsfrist in Bezug auf Eier, Milch, Kar-
...toffeln und Brotsorten bisher nicht erfüllt haben, von der
...Verforgung mit Einmachzucker ausgeschlossen werden.

Die Herstellung von Pflaumenmus,
...Obst- und Aepfelkraut verboten. Mit Zu-
...stimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers wird
...jede Art der Herstellung von Pflaumenmus zum Zwecke
...des Ablasses (also nicht des privaten Hausverbrauchs)
...sowie jeder Abbruch von Verträgen über Herstellung
...und Lieferung von Obstkraut, insbesondere Aepfelkraut,
...ohne Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven
...und Marmeladen m. d. S. untersagt.

Wartel mit der Kartoffelernte. Aus
...dem Felde wird uns geschrieben: „Im Vorjahre haben
...wir viele tausend Zentner Lebensmittel durch zu frühes
...Übernten der Kartoffeln verloren, die bei einer späteren
...Ernte noch hinzugewachsen wären. Wir bitten Sie, in
...Ihrer Zeitung eine Anregung aus dem Felde aufzunehmen
...und für die Verbreitung des Rufes mitzuhelfen. Land-
...wirte und Kartoffelpflanzer! Laßt die Kartoffeln ausreifen!
...Bleiber noch 8 bis 10 Tage warten, als den Lebensmittel-
...bestand der neuen Ernte empfindlich zu schwächen. Sagt
...es den Freunden und Nachbarn, daß alle hassen.“

Diebstahl. Von der Jungviehweide auf der
...Königlichen Domäne Reibergsau wurden vergangene
...Nacht 2 große Zink-Tränke im Werte von zirka
...120 Mk. gestohlen. Zwei Nächte vorher wurde dem
...Badehausbesitzer Eggen aus seinem auf derselben Rhein-
...insel gelegenen Stalle ein fettes Schwein gestohlen.
...Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Behörden
...dem Diebstahlsgehebel auf die Spur zu kommen. Die
...Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis
...Wiesbaden hat für die Ermittlung des Täters eine nam-
...hafte Belohnung ausgesetzt.

(W.T.B.) Das Stello. Generalkommando 18. A.-R.
...weist erneut darauf hin, daß sowohl bei den Landrats-
...bez. Kreisämtern des Korpsbezirks als auch bei allen
...militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirks-
...kommandos, Ersatzgruppenstellen, Lazaretten pp. die den Ver-
...lustlisten von Zeit zu Zeit beigegebenen Bildertafeln unbe-
...kannnt Verstorbenen eingegeben werden können.

Salzgarten, 9. Juli. Tereze Heidelbeeren!
...In den Rheingauer Waldungen ist nur eine geringe Heidel-
...beerernte zu erwarten. Für sauber gepflückte Heidelbeeren
...werden 1 Mark per Pfund verlangt; es soll unvermünftige
...Leute genug geben, die diesen horrenden Preis zahlen.

Nieder-Ingelheim, 9. Juli. Zahlreichen
...Frankfurter und Wiesbadener Händlern, die in Heides-
...heim, Ingelheim und anderen Nachbarn größere
...Mengen Obst aufgekauft hatten, wurde am Samstag die
...Ware, als sie bereits in den Wagen verladen waren, be-
...schlagnahmt. Statt nach Wiesbaden und Frankfurt,
...wanderte das Obst in die städtischen Verkaufsstellen nach
...Mainz.

Vom Odenwald, 8. Juli. Ein reger Tausch-
...handel findet zurzeit von hier nach Bayern statt. Die
...heißigen Heidelbeeren werden in Massen gegen bayerische
...Kartoffeln umgetauscht.

Aus aller Welt.

Hinrichtung. Auf der Bahnenwalder Heide
...in Hannover wurde ein Serbe hingerichtet. Er war
...wegen Mordes in drei Fällen, begangen an der Dien-
...magd Braake und der Ehefrau Wachsmuth in Neubur-
...lage und an dem Schäfer Reo in Papenburg, drei-
...mal zum Tode verurteilt worden.

Poden in Passau. In Passau griffen vorüber-
...gehend die Poden um sich. Von 26 Schwererkrankten
...sind sechs gestorben. Sämtliche Schulen wurden ge-
...schlossen und alle Maßnahmen getroffen, um die Aus-
...breitung der Krankheit zu hemmen.

Vergrabener Salat. Aus dem heftigen Orte
...Neu-Isenburg wird berichtet: Zahlreiche hiesige Ge-
...müsegärtner, die sonst ihre Erzeugnisse dem nahen
...Frankfurter Markte zuführten, sind durch das heftige
...Ausfuhrverbot in eine äble Lage geraten; sie finden
...für einen Teil ihrer Produktion keinen Absatz,
...da die nächstliegenden heftigen Städte Offenbach und
...Darmstadt selbst genügende Zufuhren aus ihrer Um-
...gebung erhalten. Infolgedessen sahen sich Gärtner
...gezwungen, erhebliche Mengen von Salat einfach in
...die Erde zu graben.

400 Mark für den Jentner Schweinefleisch.
...Schon seit Monaten gingen Gerüchte über den seltsamen
...Handel mit Schweinen auf dem Gute Düssel bei
...Bannsee um, das dem Prinzen Friedrich Leopold von
...Preußen gehört. Die Verkäufe bildeten schon das
...Tagesgespräch in der ganzen dortigen Gegend. Der
...Schlachtermeister Haseloff aus Teitum wurde nun ver-
...haftet, als er eines Morgens früh um 1/5 Uhr auf
...zwei Wagen 12 Schweine verladen und dafür 6000
...Mark bezahlt hatte. Der Aufseher, der ihm die Schweine
...übergab, will lediglich im Auftrage des Administrators
...o. Oberstein gehandelt haben, der bereits seit etwa
...fünf Jahren das Rittergut verwaltet. Es besteht die
...Bermutung, daß seit dem Frühjahr d. J. noch eine
...größere Anzahl von Schweinen auf diese Weise ver-
...schwinden ist. Von dem Gut sollen auch an Billen-
...besitzer Schweine für den Preis von 400 M. für den
...Jentner verkauft worden sein. Der Gutsvorwalter hat
...ohne Wissen des Prinzen gehandelt.

Billigere Male. Die gegenwärtig hohen Preise
...für geräucherte Male kommen daher, daß es sich um
...Auslandsware handelt. Wegen der niedrigen deutschen
...Marktwährung ist dem schwedischen Fiskus fast der dop-
...pelte Preis als der Nennwert des Geldes zu zahlen.
...Diese Tatsache ist sehr unangenehm, steht aber dem
...Bestreben unserer Einkaufsstellen, die Preise im Aus-
...lande zu drücken, unüberwindliches Hindernis ent-
...gegen. Trotzdem ist es jetzt den leitenden Stellen
...gelingen, durchzusetzen, daß vom 1. Juli d. J. ab
...die vom Ausland gesandten Male zu etwas niedrigeren
...Preisen berechnet werden. Hoffentlich werden deswegen
...die Zufuhren aus dem Auslande nicht ausbleiben.
...Größere Mengen Ostseefische, deren Preis ja ohne weite-
...res um die Hälfte niedriger wäre, können wir erst
...vom Monat August an erwarten.

Ein Weintraut für die Sieger. Die Stadt
...Nachen erhält von der Weingessellschaft des Karls-
...hauses 500 Flaschen edler Reumagener Kelterung,
...Jahrgang 1915, die dem Regiment 25, das sich bei
...den verschiedensten Gelegenheiten in diesem Kriege
...mit Ruhm bedeckt hat, bei der Heimkehr als Ehren-
...trunk dargeboten werden soll. Die Stiftung wurde
...angenommen.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amtlich.)

Großes Hauptquartier, 10. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste
...im Abschnitt von Ypern und im Wytschaetebogen größere
...Stärke als in den Vortagen. Ein Vorstoß englischer In-
...fanterie südwestlich von Hollebeke wurde zurückgewiesen.
...Auch nordöstlich von Messines, bei Lens und Fresnoy
...sowie nordwestlich von St. Quentin spielten sich Erkundungs-
...gefechte ab.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin de Dames nahm abends das Feuer
...an Heftigkeit zu. Nachts wurden Teilangriffe der Fran-
...zosen südlich von Cerny abgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Riga, Dinaburg und Smorgon hat die Gefechts-
...tätigkeit sich gesteigert.

Bei der

Heeresgruppe des Generalobersten Böhm-Ermolli blieben
...die Russen zwischen Strypa und Injezt ziemlich untätig.
...Unternehmungen unserer Sturmtruppen brachten an meh-
...reren Stellen Gewinne an Gefangenen und Beute.

Nach Abschluß der Kämpfe, die sich gestern nordwestlich
...von Stanislaw entwickelten, wurden unsere Truppen hinter
...den Unterlauf des Lutowicabaches zurückgenommen.

Im Bereich der anderen Armeen keine größeren Kampf-
...handlungen.

Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Im Monat Juni war das Ergebnis der Kämpfe gegen
...die feindlichen Luftstreitkräfte gut. Unsere Gegner haben
...220 Flugzeuge und 33 Zerstörer durch Einwirkung un-
...serer Waffen verloren. Von den Flugabwehrkanonen wur-
...den 60 feindliche Flieger abgeschossen, der Rest wurde in
...Luftkämpfen zum Abschluß gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eine deutsche Offensive?

Keine Ehrenzettel-Strategie!

Von Major a. D. E. Morath, Berlin.

Die große französisch-englische Frühjahrsoffensive brach östlich und westlich Rheims sowie bei Arras zusammen. Der italienische Angriff und derjenige der feindlichen Orientarmee erlebte das gleiche Schicksal. Do hören wir die Gegner danach fragen, ob der Augenblick für Deutschlands Offensive herangerückt sei. Es offenbart sich darin Besorgnis vor der Zukunft des Krieges. Unzufriedenheit mit dem eigenen Erfolg, ein Schwächegefühl, das sich in die englisch-französische Formel fassen läßt:

„Es kann nicht mehr lange so weiter gehen.“

Aber auch auf deutscher Seite wird jene Frage nach unserer großen Offensive aufgeworfen. Als General Kuropatkin während seiner Führerschaft im Russisch-Japanischen Kriege endlich den Entschluß gefaßt hatte, den Japanern ernstlichen Widerstand zu leisten, geschah es mit einer Ueberlegenheit von 50 000 Mann und 240 Geschützen. So erinnert Freitag-Loringhoven in seinen „Beiträgen zur Psychologie des Krieges“ an die Tage von Liaoyan, und dann fügt er die Betrachtung eines vorzüglichen Beurteilers des Krieges hinzu. Oberstleutnant von Lettau schrieb über die Stimmung der russischen Truppen am 31. August 1904: „Die von allen Seiten eingehenden Nachrichten erweckten das Gefühl, daß man — wenn auch mit großen Opfern — den ersten Erfolg errungen habe.“ Ein kommandierender russischer General telegraphierte:

„Die Verluste sind ungeheuer, aber auch die Tapferkeit ist ungeheuer. Alle sind überzeugt, daß wir niemals zurückgehen werden, auf allen Positionen ist das Telegramm des Generals Kuropatkin (über die geschlagene Sturmangriffslinie auf Port Arthur) verlesen. Alle rufen Hurra, auch ich rufe Hurra.“

Dieser kriegshistorische Reminiscenz folgt die zutreffende Bemerkung Freitag-Loringhovens: „Ein solches in den Stellungen ausgebrachtes Hurra konnte freilich niemals ein Hurra im Angriff ersetzen.“ Das deutsche Heer und in ihrer großen Mehrzahl auch die deutschen Männer unserer Nation denken noch heute ebenso.

Unser Hurra in den gehaltenen Stellungen unserer Westfront bedeutet zwar unseren Sieg über den Angriffswillen des Feindes, aber ein Hurra im Angriff bleibt unser Wunsch. In der Heimat spähren wir nach solchen Zeichen des Angriffs und halten die Fahnen bereit. Wohl verdient jeder solcher deutsche Sieg im Gegenstoß gegen die breite Durchbruchfront der Feinde das ehrende Flaggenzeichen. Aber im Rahmen des gewaltigen Krieges, und auch gemessen an den früheren Erfolgen an anderen Fronten und in vergangenen Kriegen, erscheint der taktische Sieg doch dem bürgerlichen Auge, das nun schon fast drei Jahre nach dem Ende ausschaut, zu klein. Kuropatkin machte damals in seiner strategischen Abwehrschlacht, die sich im großen Gegenstoß bei Liaoyan ausdrückte, die Erfahrung, daß „Truppen, die durch Verluste in zweitägiger Abwehr geschwächt und auf das äußerste ermüdet, bei Nacht zurückgeführt waren, keine eigentliche Angriffskraft mehr besaßen.“

Wie steht es bei uns im Westen?

Gegen Millionenheere von überlegener Zahl haben wir uns in jahrelanger und jetzt wieder in monatelanger Abwehrschlacht strategisch behauptet. Da müssen wir dann doch fragen, ob wir jene zahlenmäßige Ueberlegenheit an einer Front zurzeit ansehen könnten, eine Ueberlegenheit, die doch erforderlich ist, würden wir nicht unter Umständen Gefahr laufen, „ermüdet“ und „ohne eigentliche Angriffskraft“ vor dem Ziele stehen zu bleiben? Wir lieben nicht Angriffe, die nicht Ausflüchten auf Erfolg sicher in sich tragen. Wir enden nicht gern mit einem Rückschlag, wie einst die russischen Millionenheere und wie das englisch-französische Heer gegenüber seiner Angriffsabsicht im Jahre 1914. Wir schließen unsere Operationen strategischen Charakters lieber mit einer Verzögerung ab, wie in Masuren, Polen, Litauen, Serbien, Albanien, Rumänien. Darin wollen wir nicht Mangel an Wagemut erblicken. Der ist auch heute noch, in dem großen Kriege der Technik, den die ganze Welt gegen uns führt, immer die Grundlage des Kampfes, in Abwehr und Angriff. Auch können wir keinen Wert auf einen sogenannten „unbe-

hemigten Ausgang“, wie ihn die Kräfte nach englischer Anweisung dauernd auf ihrer Flucht im Jahre 1915 melden mußten.

Ist uns niemals die Verteidigung Selbstzweck, so ist es auch nicht der Angriff. Wir suchen durch ihn ein militärisches und militär-politisches Ziel zu erreichen. Ehrenzettelstrategie zu treiben, liegt aber dem Ernst und doch verantwortungsfreudigen Wesen unserer Obersten Heeresleitung gänzlich fern. Was dabei herauskommt, wenn der Angriff Selbstzweck bleiben mußte, zeigt das Geschick des Frühjahrsoffensives, den General Ribelle östlich und westlich Rheims ausführte. Er hat dem Feinde nichts eingebracht, als Berge von Leichen und einem Führer den Schandnamen:

„Blutäufer“.

Hunderttausende des Heeres, wie sie für Frankreich, England, Italien im letzten Vierteljahre bluteten, möchten wir nicht auf dem Gewissen haben. Wir schätzen den Gegner richtiger ein, als er uns und unsere Verbündeten. Und wenn man jetzt im feindlichen Lager die größte Not hat, das gesunkene Vertrauen auf die Führung zu beleben, so hat das Vertrauen der Mittelmächte auf Hindenburg und Ludendorff sich nur vergrößert. Wir wissen sie frei von dem Fehler der Ueberstimmung unserer Kraft.

Entschloß sich nun die Oberste Heeresleitung bislang nicht zur großen Offensive im Westen, so wird sie sich gesagt haben, daß vor allen Dingen unsere Gesamtlage den entscheidenden

Angriff zu Lande noch nicht erfordert.

Den Angriffskrieg führt unsere Marine mit geradezu vernichtendem und durchschlagendem Erfolg. Auch aus politischen Gründen bedürfen wir keiner Hals über Kopf in Bewegung gesetzten Offensive. Das wäre Würfelspiel, und das deutsche Volk kann den letzten Heerführern nur dankbar sein ob des hohen Verantwortlichkeitsgefühls für die Erhaltung deutschen Blutes.

Kriegswucher und Reichstag.

— Berlin, 9. Juli.

Der Reichstag hatte heute einen ganz kleinen Tag. Als die Kräfte am Sonnabend auftauchte, da sah es aus, als werde die nächste Plenarsitzung ohne Tagesordnung sein. Die sozialdemokratische Interpellation über Gemüse und Mehl füllte die Lücke. So nahm das Haus heute unter allgemeiner Interessiertheit — die Erregung der Krisenstimmung im Hauptsaal schillerte nach, und die Verhandlungen von Führer zu Führer liefen unausgesetzt weiter — die Begründung dieser Interpellation durch

Abg. Hoch (Soz.) entgegen: Die breite Masse kommt von der Obst- und Gemüseernte nichts, obgleich sie Obst und Gemüse gerade jetzt dringend braucht. Die Verteilung muß von Fachleuten vorgenommen werden, die Regierung arbeitet dafür zu schwermüht. Die Kohlengruben müssen den Händen der wenigen Großkapitalisten entzogen werden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Bei Obst und Gemüse hat die Rürre der letzten Monate die Mängel der Verteilung unliebsam verschärft. Die Kohlenförderung ist bereits wieder auf eine ansehnliche Höhe gebracht worden, obgleich die Bergarbeiter heute nicht mehr so stark und nicht mehr so erfahren wie im Frieden sind. Dazu ist die englische Kohle ganz weggefallen. Die Transportverhältnisse haben sich verschlechtert, und die Rüstungsindustrie stellt sehr große Anforderungen. Wir müssen Förderungsleistungen und Verbrauchseinsparungen erstreben.

Andersender Hausbrand wird unter allen Umständen sichergestellt werden.

— Mietsteigerungen treffen oft Leute in schwieriger Lage. Die Hausbesitzer sind oft nur schwer beladene Hypothekenschuldner. Die Gerichte können nur helfen, indem sie Schutzfristen einräumen. Den Mietern können die Gemeinden beifpringen durch Maßnahmen auf dem Hypothekenmarkt. Gegen den Kriegswucher wird der Bundesrat in den nächsten Tagen Vorschläge machen.

Präsident v. Batocki vom Kriegs- und Ernährungsamt bespricht die Beichlagnahme von Obst, Pflaumen und Zwetschen und die Regelung des Gemüsemarktes. Gegen Schieber und Betrüger ist nur schwer vorzugehen.

In der Debatte wandte sich Abg. Siebert gegen die Unkenntnis der Arbeiterverhältnisse in dem Lande. Wenn man dort wüßte, wie es in den Städten aussähe, würde man anders handeln. Schluß an der Mitternacht. Die Kriegswucherer im höchsten Mißverhältnis, für die die Kriegspreise anzuheben sei. — Das Haus vertagt sich darauf auf Mittwoch 3 Uhr, mit der Tagesordnung: Innere und äußere Politik.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 9. Juli. Amtlich wird veröffentlicht:

Östlicher Kriegsschauplatz.
In den Karpaten und an der oberen Dnister-Solotwinka führten die Russen mit stärkeren Angriffsteilungen vor. Nordwestlich von Stanislau mußte gestern nach zweitägigem erbitterten Ringen eine Stellung unserer Verteidigungsanlagen den Feinde überlassen werden. Eine Erweiterung des russischen Geländegewinnes wurde durch das Eingreifen der Reserven verhindert. Nördlich des Dnister, namentlich auf galizischem Boden, starke Artilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Bei Bodice wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 9. Juli. Die ungelärten Verhältnisse in der inneren Politik und deren Erörterung der Presse übten heute einen merkwürdigen Druck auf den Spekulationsmarkt aus, auf dem Abgaben, besonders in den letzter meist begünstigten Werten stattfanden. Doch blieb der Markt der deutschen Anleihen bemerkenswert fest. Auch russische Anleihen und Bräutaten waren preisstehend, dagegen russische Bankaktien schwächer. Türkische Anleihen waren gefragt, auch Japaner dauernd fest.

3. Berlin, 9. Juli. Warenmarkt. Nichtamtliche: Serradella 43-49, Saatlupinen 35-40, Saatlupinen 40-45, Schilfrohr 3,25-3,75, Spörgel 68-69, Weizen 1,60-1,70 per 50 Kilo ab Station; Weizen 9,50-10,25, Kleben 12,25-13,00, Timoteehen 14 bis 11,50, Fliegenstroh 4,75-5,25, Breitenstroh 4,50, Schinestroh 4,00-4,25 per 50 Kilo frei Haus.

Scherz und Ernst.

1. In welchem Alter darf man stehlen? Mit dieser eigentümlichen Frage hatte ein bayerisches Gericht zu befassen. Auf der Anklagebank saß ein alter Mann wegen Diebstahls im Kleinsten. Die Verurteilung war geschlossen, der Angeklagte gestand auch schließlich die Straftat ein. „Ja“, meinte der Vorsitzende zum Schluß voll Entrüstung, „schämen Sie sich denn nicht, Ihrem Alter zu stehlen?“ Der Alte sah verstört den offenbar dachte er, der hohe Gerichtshof erwarte Antwort auf diese Frage, und schließlich brachte er es Stottern heraus: „Ja, Schamlos, Herr Präsident, ich erlicke Moal vor Gericht gestanden bin, was suchte ich, und do hat ich der Richter ge- „Ja, schämt di denn nüt, in dem Alter zu stehlen! und was so im besten Alter, so dreißig, vier, Joahrn woar, do bin i a g'fragt worn, was dazu komm, in dem Alter a' stehlen. Un ey bin 75 Joahr alt und es, Herr Präsident, fragen sie selbige! Ja, erlaub's, in welchem Alter darf man stehlen?“ Der hohe Gerichtshof hat dem Angeklagten leider keinen Bescheid gegeben.

Humoristisches.

— Freundschaftsbeweis. „Das, der Karl hat deine Liebesgaben gar nicht gemipst, und du läßt das so ruhig geschehen?“

„Läßt den sie rauchen. Der hat seine Strafe weg.“

— Der nützliche Blindgänger. Anton der Schlichter, Weip, Schulze, Jahre ich doch bald auf Urlaub. Weip ich mitnehmen Blindgänger 38.“

Schulze: „Was willst du denn damit?“
Anton: „Werde ich einladen in einen großen Saal, ganze Gemeinde. Wenn alles da ist, sage ich: Beht her Geld, oder ich lasse los Blindgänger 38.“
Seine Mutter sage aber, daß „tut nichts.“

„Voller Kriegszug.“

Zuverlässiger, pünktlicher

Zeitungsträger

sofort gesucht.

Schiersteiner Zeitung.

Einige kräftige

Frauen oder Mädchen

für unsere Dreherei gesucht.

Glyco-Metall-Gesellschaft G. m. b. H.

Junger Hund

zu kaufen gesucht. Zu ersuchen Wiesbadenerstr. 7, par.

Gute Milchziege

zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Mittwoch Vormittag 11 Uhr werden im Sitzungssaal des Rathauses nochmals Hemden zum Nähen ausgegeben.

Der Vorstand des Frauenvereins.

Die Verleumdung, die gegen Frau Triem ausgeprochen habe, nehme ich wieder zurück.

F. Schrauth.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

Schiersteiner Zeitung.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausstattung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert Buchdruckerei W. Probst.

Unteroffizier Franz Heidschöffer

Käthe Heidschöffer

geb. Laux

Vermählte

Kirchhundem (Westf.).

Schierstein.

7. Juli 1917.

Für Zahnkranke

Sprechstunden: 9-1 und 3-5 Uhr.

H. Niemeyer,

Biederich, Rainerstraße 25a. Gegenüber der Hofapotheke.